

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Hans Blumenberg –
Der unsichtbare
Philosoph 81
- Afrika und Europa im
Musiktheater 82
- Das unbeherrschte
Gefahrenpotential 83
- Würde//Träger –
Eine Veranstaltungsreihe 84
- In eigener Sache:
Die Folgen der
Coronakrise 85
- Chronik Februar 86
- Der Lübecker Wald
und seine Geschichte 87
- Die Eröffnung der
Synagoge im Jahr 1880 90
- Aktuelle Kritiken 93
- Buch des Monats 96
- Impressum U3





Gewissheit ist einfach.



www.sparkasse-luebeck.de/wertermittlung

**Wir ermitteln den Wert
Ihrer Immobilie.**

Profitieren Sie von der
Kompetenz des Marktführers.

Weitere Informationen:
0451 147-222

 **Sparkasse
zu Lübeck**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

21. März 2020 · Heft 6 · 185. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Hans Blumenberg zum 100. Geburtstag – Der unsichtbare Philosoph

Von Jutta Kähler

„Wer möchte denn Goethe sein? So gnadenreich es ist, ihn gewesen zu wissen, so peinigend wäre es, er noch einmal sein zu müssen.“¹

Mit Zitaten aus Glossen Hans Blumenbergs, die auf Thomas Mann Bezug nahmen, eröffnete Cornelius Borck, der zusammen mit dem früheren Direktor des Katharineums Thomas Schmittinger die Veranstaltungen zum Blumenberg-Jahr organisiert hat, am 29. Februar das Blumenberg-Kolloquium mit Vorträgen, Tondokumenten und dem dokumentarischen Roadmovie „Der unsichtbare Philosoph“ (s. *Besprechung in den Lübeckischen Blättern* 1/2019, S. 8).

„Als man den erhobenen Zeigefinger erst fernhören, noch nicht fernsehen konnte, bedurfte es zur Verdeutlichung guter Absichten noch des guten Zuredens.“²

Ungesehen, unsichtbar, vielen in Lübeck immer noch unbekannt – Hans Blumenberg. Hätte nicht die Veranstaltung im Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) mit ihren renommierten Referenten noch stärker besucht sein müssen?

Unsichtbarkeit. Was vermittelt das einzige offizielle Foto Blumenbergs? Das Porträt erinnert an Rodins „Denker“, es ermöglicht keinen Blickkontakt zwischen Abgebildetem und dem Betrachter, es ist „bis ins Detail inszeniert“, kommentierte der Philosoph und Blumenberg-Biograph Rüdiger Zill. Dem aufmerksamen Betrachter fällt noch mehr auf: Es ist ein gekontertes, also seitenverkehrt wiedergegebenes Foto. Inzwischen hat der Suhrkamp-Verlag das Foto wieder gedreht. Auf nichts ist Ver-

lass – und schon ist man mitten in einem philosophischen Gedankengang.

Wie kann man einem Philosophen zuhören, der gar nicht da ist? „Es genügt, ihn zu lesen und ihn zu verstehen“, erläuterte Denis Thierweiler, der Blumenberg ins Französische übersetzt hat, in seinem Beitrag: „Blumenberg übersetzen – eine *actio per distans*“. Distanz, denn zu einem persönlichen Kontakt kam es bei ihm wie bei den anderen Referenten nicht. 1990 kaufte er sich „Die Sorge geht über den Fluss“.



Er war „begeistert und verzweifelt“ und legte das Buch erst einmal beiseite. Einige Jahre später folgt dann seine Übersetzung

der „Legitimität der Neuzeit“. „Blumenberg verkauft sich in Frankreich nicht gut“, anders als Heidegger und Habermas, bedauert Thierweiler. Blumenbergs narrative Sprache erliege nie der Gefahr des Jargons, sie sei immer klar, mitunter latinisierend oder französisierend. „Wenn er Montaigne kommentiert, ist er wie zu Hause.“ Blumenberg verzichtet im Gegensatz zu Heidegger auf Neologismen und stellt daher seinen Übersetzer nur auf Probleme allgemeiner Natur. Wie z. B. übersetzt man „Nachdenklichkeit“ – ein Wort, das es im Französischen nicht gibt? „*Pensivité*“. Für Thierweiler haben Blumenbergs Texte auch eine therapeutische Wirkung. Der Mensch sei ein Wesen, das scheitern kann, und daher auch ein des Trostes bedürftiges Wesen. Thierweiler weitete seinen Blick auf Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Französischen. Das Deutsche sei „durchsichtiger“, habe eine „natürliche Verbindung zur Realität“, die Wörter machten sichtbar: Mülleimer, Vorhängeschloss. Das Deutsche sei eine Sprache der Unterhaltung; man höre einander zu, weil man das Satzende abwarten müsse. Diese Geduld des Abwartens scheint denn doch vielfach verloren gegangen zu sein, möchte man im Hinblick auf Talkshows im Fernsehen ergänzen.

„Die Stenorette – Blumenberg beim Diktieren.“ Der Regisseur Christoph Rüter präsentierte Audiomitschnitte Blumenbergs, die im Literaturarchiv Marbach liegen. Sie vermitteln einen faszinierenden Einblick in das vielschichtige Denken Blumenbergs. „Die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“, hier erlebt man sie auf eine ganz spezifische

15. März 2020, im Lauerholz; auf den Seiten 87 bis 90 finden Sie unseren Beitrag über das Buch von Hans Rathje Reimers zum Lübecker Wald und seiner Geschichte.
(Foto: Karl Klotz)

Art und Weise. Glasklar sind die Gedanken, so als suche Blumenberg nicht erst nach deren weiterführender Entwicklung, Korrekturen in der Syntax sind nicht erforderlich, jedes Satzzeichen wird für die Sekretärin mit gesprochen, jedes komplizierte Wort buchstabiert und zwar in einer unerhörten Geschwindigkeit, die den Zuhörern wiederholt ein erstauntes Schmunzeln entlockte.

Rüdiger Zill, dessen Blumenberg-Biographie im Sommer erscheinen wird, gab Einblicke in die Werkstatt des Philosophen. „Er ist ein Spieler, ein großer Experimentator. Es ist immer ein Denken in Bewegung; eine permanente Revolution der Gedanken. Er war ein großer Archivar seiner selbst.“ In Marbach sind die von ihm beschriebenen Karteikarten, wohl mehrere zehntausend, verwahrt: Zi-

tate, die er z. B. zu einer bestimmten Metapher gesammelt hat. Sie sind wie wissenschaftliche Präparate, Fragmente, die auf ihre Zusammensetzung zu einer neuen Geschichte warten. Auf Schulheftseiten getippt entdeckt man Thesen zur Anthropologie aus dem Jahr 1954: „Der Mensch ist ein Wesen, das soll. Der Mensch ist ein Wesen, das Umwege machen darf. Der Mensch ist ein Wesen, das am gefährlichsten ist, wenn es sich langweilt.“ Da leistete sich die Post noch Fortbildungsveranstaltungen für ihre Beamten! Tempi passati.

Erst 1965 erscheint Blumenbergs erstes Buch „Die kopernikanische Wende“. Nach seinen zahlreichen Werken, z. T. aus seinem Nachlass veröffentlicht, sucht man in Lübecks größter Buchhandlung fast vergeblich. Nur zwei schmale Bände ste-

hen im Regal. Immer noch ein in Lübeck unbekannter Philosoph.

Zur Sichtbarkeit und Hörbarkeit wird Blumenberg noch in fünf weiteren Veranstaltungen verholten. Man kann ihm das nächste Mal begegnen am 28. April um 19 Uhr im Refektorium des Katharineums. Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte seiner ehemaligen Schule gestalten den Abend. Auch die Gemeinnützige beteiligt sich mit einem Litterarischen Gespräch am 27. August. Prof. Eckhard Nordhofen spricht im Rückgriff auf „Lebenszeit und Weltzeit“ über „Blumenbergs Zeiten“.

¹ Hans Blumenberg: Thomas Mann 1945 – Kein Tod am Lake Mohonk. In: H. B.: Lebensthemen. Stuttgart (Reclam) 1998, S. 153

² Hans Blumenberg: Thomas Mann 1945 – Umgang mit dem Ungesehenen. Ebda., S. 157

Afrika und Europa im Musiktheater – ein gegenwärtiges Drama

Von Wolfgang Pardey

Uraufführungen in Opernhäusern sind selten geworden. Neues bieten die Inszenierungen von Traditionswerken, nicht selten umstritten und schräg, während sich die Musikprotagonisten um Authentizität und Qualität bemühen. Das Publikum kapriziert sich dann zum Leidwesen

der Regisseure auf die Musik. Nun durchbricht das Theater Lübeck vorbildlich diesen Teufelskreis, indem es eine Novität vorstellt, die Oper „L'Européenne“ mit der Musik von Richard van Schoor nach Thomas Goerges Libretto. Ein europäisch-afrikanisches Künstlerkollektiv steht hinter der Uraufführung, gefördert von der Kulturstiftung des Bundes. Als Parallelstück sollte van Schoors Übermalung von Meyerbeers „L'Africaine“ folgen, eine romantische Oper, die erst vor wenigen Jahren original als „Vasco de Gama“ in Chemnitz und Berlin eine Chance hatte. Das Corona Virus hat die Parallelaktion zerstört.

Es geht um den Kolonialismus, aktuelles Schwerpunktthema des Lübecker Musiktheaters. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach den letzten Kolonialkriegen ist diese Epoche zum Projekt von Wissenschaft und Kunst geworden. Während einige ehemalige Kolonialgebiete aufblühen, ver-

sinken andere, etwa Regionen Afrikas, in Tristesse. Wirtschaftliche Abhängigkeiten, kulturelle Konflikte und Klischees leben immer wieder auf. Dem widmet sich „L'Européenne“.

Die deutsche Entwicklungshelferin Lena lernt auf einer afrikanischen Mülldeponie den dort schuftenden Bouba, der Computer samt Daten abfischt, kennen und lieben. Sie lebt gerne in Afrika, während es Bouba nach Europa zieht, wo angeblich „Milch und Honig fließen“. Nach der Horrorfahrt über das Mittelmeer scheitert er als Illegaler. Die Realität zerstört Illusionen. Und Lena, psychisch labil, begeht Suizid. Bouba wird des Mordes angeklagt. Am Schluss betreten die afrikanischen Ahnengeister die Bühne.

Emma McNairy verkörpert großartig die Rolle der Lena, Idealismus, Liebe und Träume, Naivität und Verstörung, die keinen Ausweg findet. Stimmlich wirkt sie hochdramatisch und intensiv wie auch Owen Metsileng als hoffnungsfreudiger Bouba, der sich vergeblich durchkämpft. Als Performer gibt Abdoul Kader Traoré sein zwiegespaltenes Double. In vielfältigen Rollen sind Caroline Nkwe, Steffen Kubach, Serge Fouha und Youngkug Jin aktionsreich im Spiel, etwa als Müllsammler, Schamane, Flüchtling, Hasenrichter, Staatsanwalt, Hyäne und Politiker. Charity Collin ist „Der Hase“, offen-



Während europäische Bilder-sprache vom Bühnenhimmel schwebt, bleiben unten alle Probleme offen.

(Fotos: Olaf Malzahn)

bar eine Anspielung auf Schlingensiefels Kreation, die es sogar auf die Bayreuther Bühne geschafft hat.

Der südafrikanische Komponist Richard van Schoor bedient sich in post-modernen Zeiten polystilistisch aus Vorgefundenem. Da mischt sich die Expressivität Alban Bergs mit Benjamin Britzens schmiegsamem Melodieduktus, die Motorik Igor Strawinskys mit Steve Reichs Trommeln. Geräusche werden eingeblendet, afrikanische Ritualmusik. Verbindendes Element ist eine Kantabilität, die organisch den Möglichkeiten der menschlichen Stimme folgt. Insgesamt entsteht eine klangliche Plastizität, die eindringlich das Bühnengeschehen trägt. Andreas Wolf, die Philharmoniker und der Chor (Jan-Michael Krüger) vermitteln das alles suggestiv, eine große Leistung.

Die Inszenierung nutzt die Möglichkeiten einer „Kino-Oper“. Hinter minimalistisch möblierter Bühne – Sofa, Tisch und Stühle, Kisten, Müll – entstehen auf großer Projektionsfläche Straßenszenen, Schamanenkult, bedrückende Fluchtbilder, rechtsradikale Demonstrationen. Video nimmt einen großen Raum ein. Die Zeitoper verwurzelt Lionel Poutiaire Somé (Inszenierung/Video) mit dem Ausstatter Daniel Angermayr ganz im schockierenden Geschehen zwischen Europa und Afrika – die uralte Geschichte von Aufbruch und Emigration. Temporeich entwickelt sich die Personenregie im neunzigminütigen Werk. Am Schluss gab es starken Beifall für das neue Werk und das gesamte Team.

*Konzil in afrikanischer Symbolik -
Beschwörung der Ahnen*



Auf einer toxischen Mülldeponie lernt Bouba (Owen Metsileng) die Entwicklungshelferin Lena (Emma McNairy) kennen.



Das unbeherrschte Gefahrenpotential am Grund der Ostsee

Von Hagen Scheffler

Kriegsmunition in der Lübecker Bucht

Es ging um Minen, Torpedos, Granaten, (Wasser)Bomben, um konventionelle Munition und chemische Kampfmittel, die seit 75 Jahren auf dem Grund der Ostsee liegen, deren Metallhüllen korrodieren oder auch schon durchgerostet sind: eine tödliche Last als Zeitbombe. Die SPD veranstaltete am 26. Febr. in Travemünde eine aufschlussreiche Informationsveranstaltung über die Gefahren der Munitionsaltlasten in der Ostsee. Was noch als Frage

„Alles im Griff?“ in der Einladung stand, muss danach mit einem klaren „NEIN“ beantwortet werden.

Claus Böttcher von der „Sonderstelle Munition im Meer“ des Kieler Ministeriums für Energiewende, Landwirtschaft, Natur und Digitalisierung (MELUND), schätzte das Gefahrenpotential allein in Nord- und Ostsee auf etwa 1,6 Mio. Tonnen aus beiden Weltkriegen. Davon liegen in der Ostsee schätzungsweise 300.000, in der Lübecker Bucht allein ca. 50.000 Tonnen, nicht eingerechnet die vermuteten Versenkungen auch südlich des Priwalls

in der Pötenitzer Wiek und in dem Dassower See. Westlich der Ausfahrt Travemünde befinden sich zwei Versenkungsstellen vom Brodtener Ufer Richtung Pelzerhaken/Grömitz und vor dem Neustädter Strand. Östlich der Fährlinie wurde die gefährliche Fracht vor der Mecklenburger Küste und in einem großen Feld nördlich von Boltenhagen abgekippt.

MELUND-Experte Böttcher beschäftigte sich etwas näher mit der Problematik der vor dem Neustädter Strand liegenden Munitionskisten, die von Schuten aus

Fortsetzung auf Seite 95

WURDE//TRÄGER – Veranstaltungsreihe 2019/2020



Udo Gartz, Frau-Hartmann, Haushilfe Gemeinnützige

Die Gemeinnützige geht in ihr 230. Jahr und die Kunstschule der Gemeinnützigen hat seit nunmehr einem Jahr eine neue Leitung. Aus dieser Verbindung ist unter der künstlerischen Leitung von Tim Maertens eine umfangreiche Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Würde//Träger“ gewachsen. Verschiedene Einrichtungen und Tochtervereine der Gemeinnützigen, deren Teilnehmer*innen und geladene Gäste präsentierten ein vielfältiges Pro-

gramm von Ausstellungen, Konzerten, Lesungen, Vorträgen, Filmen, Schul- und Kita-Projekten zum Thema Würde. Von Oktober 2019 bis März 2020 wurden in zahlreichen Veranstaltungen, einer Filmreihe im Kommunalem Kino KOKI sowie Schul- und Kitaprojekten unterschiedliche Aspekte und Blickwinkel von Würde und menschlichem Zusammenleben betrachtet und Teilnehmer*innen wie Zuschauer*innen zur persönlichen Reflektion eingeladen.



Hans-Ludwig Quandt, Voller Sorge

Was ist Würde?

Was das Grundgesetz vor 70 Jahren formuliert hat, reicht weit zurück. Allein an den Bedeutungsverschiebungen des Wortes „Würde“ von einstmal „Amt und Würden“ zu der heutigen Beschreibung individueller Rechte und Konditionen des menschlichen Zusammenlebens ließe sich die europäische Kulturgeschichte von der Antike zur mittelalterlichen Ständegesellschaft und von dort über Renaissance, Aufklärung, Romantik bis zur UN-Menschenrechtskonvention ablesen.

Aber: Was ist WÜRDE? Wir alle haben sie erfahren oder vermisst und doch fällt eine einfache Definition oft schwer. Vielleicht auch deshalb, weil sie zugleich eine ganz persönliche und eine allgemeine Ebene hat. Die Entfaltung des Individuums zum einen und der gegenseitige Respekt als Basis für das Miteinander in unserer Gesellschaft sind für uns alle in gleichem Maße bedeutsam, je genauer also die Fragen, umso vielfältiger werden die Antworten.

Was bedeutet Würde für mich?

... ein neues Fahrrad, um beweglich zu sein ... mich uneingeschränkt künstlerisch ausdrücken zu können ... einmal im Monat ins Theater gehen zu können ... auch im Internet vor anonymen Abwertungen sicher zu sein ... Dank Hilfe weiter in meiner Wohnung wohnen zu bleiben ... mit



Petra Bartsch, Happy birthday Kita Storchennest

anderen Musik zu machen ... In meinem Anders-Sein respektiert zu werden ... Verantwortung für mein Handeln zu übernehmen ... Wertschätzung erfahren ...

Jede*r hat den eigenen Blick auf das, was das eigene Leben lebenswert macht.

Vielleicht ist es gerade das Miteinander dieser Unterschiedlichkeiten, das uns unseren Wert und die WÜRDE als Menschen im Zusammenleben sichtbar werden lässt.

Photo-Ausstellung

In Zusammenarbeit mit der Photographischen Gesellschaft Lübeck e.V. wurde am 6. März eine juriierte Ausstellung mit Foto-Arbeiten zum Thema Würde in der Handwerkskammer, Breite Straße, eröffnet. Die Fotos sind zum Teil in den sozialen Einrichtungen der Gemeinnützigen entstanden. Besonders sehenswert: ein Beitrag der Thomas Mann Schule. Die Ausstellung soll bis zum 10. Mai zu sehen sein... Wir zeigen auf diesen Seiten eine Auswahl aus den insgesamt 46 Fotoarbeiten, die von der Photographischen Gesellschaft für das facettenreiche, aber doch auch sehr abstrakte und weitreichende Thema zur Verfügung gestellt wurden.

Moderiert wurde die Vernissage am 6. März von Antje Peters-Hirt. Sie sprach in ihrer Einführung unter anderem über:

„Die sieben Gaben“

Antje Peters-Hirt wörtlich: Roland Barthes schrieb in seinen „Kleinen Schriften zur Photographie“, die in Deutschland unter dem Titel *Auge in Auge* erschienen sind (2015), über den Fotografen Richard Avedon (1923-2004) von den „sieben Gaben“, die (die) Fotografien (Avedons) für ihn verkörperten, folgendes:

1. Zunächst das Wahre, die Wahrheit, das Wahrheitsgefühl, der Ausruf der Bestätigung! Wie wahr ist das! So ist es, das Leben!
2. Dann der Charakter einer Fotografie: Grundgefühl, Befindlichkeit, Nach-



Petra Bartsch, *Walking at the lakeside*

- denklichkeit, Freudlosigkeit, Härte, Zufriedenheit, Fröhlichkeit usw.
3. Dann der Typus des/der Menschen: des Politikers, Schriftstellers, Managers, der Frau, des Mannes, des Kindes oder der Gruppe.
4. Dann der Eros, ein affektives Band der Verführung oder Abneigung.
5. Dann der Tod, Die Vorbestimmung, irgendwann zu sterben und dem Tod anheim zu fallen; die verborgene Melancholie des ganzen Lebens.
6. Sodann das Vergangene, das, was **festgehalten** wurde, was nicht mehr wiederkehren, nicht mehr berührt werden kann.
7. Und der siebte Sinn schließlich, ist genau jener, der allen anderen widersteht, das unsagbare Supplement, die Evidenz, das es im Bild immer noch etwas anderes gibt, das Unerschöpfliche, das Unnachgiebige der Fotografie; das gelungene Bild als Glück, als Kunst. Roland Barthes nennt das an anderer Stelle das „Punctum“ eines

Bildes, das Zufällige, das trifft, besticht und verwunden kann!

PM/Tim Maertens/Dr. Petra Bartsch /
Antje Peters-Hirt



Renate Jebe, *Hard life*

Die Folgen der Coronakrise

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die Vorsteherschaft hat in ihrer Sitzung am 12. März beschlossen, bis zum 30. April alle (Vortrags-)Veranstaltungen der GEMEINNÜTZIGEN in der Königstraße auszusetzen. Inzwischen haben auch Einrichtungen und Tochtergesellschaften entschieden, ihre geplanten Vorhaben entweder ausfallen zu lassen oder zu verschieben. So wird zum Beispiel das für den 28. März geplante Symposium zum Thema Bienen des Grünen Kreises nicht am vorgesehenen Termin stattfinden, sondern zu einem späteren Zeitpunkt. Abgesagt sind auch die Veranstaltungen des Kolosseums. Bei den gewohnten Vorhaben der Tochtergesellschaften (Vorträge, Filme, Theateraufführungen, Wanderungen) möchten wir Sie bitten, sich direkt bei den jeweiligen Veranstaltern zu informieren, ob etwas ausfällt. Am 16. März wurde nach Beschluss der Landesregierung entschieden, den Publikumsverkehr im Gesellschaftshaus zu beenden. Bücherei, Seretariat, Familien- und Seniorenhilfe sind geschlossen, aber zu Bürozeiten telefonisch zu erreichen.

Mit freundlichen Grüßen, die Redaktion der Lübeckischen Blätter

Chronik Februar

Von Doris Mührenberg

1. Erster Lübecker „Lichterhafen“ wird im Norden der Altstadt mit Vorträgen, Installationen und Performances zum Thema Licht gefeiert.

3. Warnstreik am UKSH.

4. Lesemarathon in der Stadtbibliothek, veranstaltet von der Vereinigung der Deutsch-Italienischen Kultur-Gesellschaften, gelesen wird „Il Gattopardo“ (Der Leopard). ••• Zukünftige Deutschlehrer:innen aus Russland, Finnland und Norwegen zu Gast bei der Deutschen Auslandsgesellschaft.

5. Im Alter von 91 Jahren verstirbt Prof. Dr. Günter P. Fehring, langjähriger Leiter des Amtes für Vor- und Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege), dem heutigen Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck. ••• Im Audienzsaal wird der Preis der Bürgerakademie verliehen, Motto für die Preisausschreibung war „Lübeck ist neugierig! Auf der Suche nach verborgenem Wissen“. ••• Tenor Christoph Strehl wird beim Hauskonzert in der Gemeinnützigen gefeiert. ••• IHK-Schleswig-Holstein lädt zum achten Mal zur Messe „IT for Business“ ein.

6. Es wird ein Seehund in der Trave in Höhe der Herreninsel gesichtet. ••• Der bekannte Lübecker Unternehmer Rüdiger Longuet feiert seinen 80jährigen Geburtstag.

7. Der Nautische Verein Lübeck feiert sein 150jähriges Bestehen.

8. VfL Lübeck-Schwartau spielt gegen TV Hüttenberg unentschieden 23:23. ••• Die UFA-Talentbase castet im Haerder-Center Bewerber:innen für Fernsehshows wie z. B. „Das Supertalent“ oder „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“. ••• Experten attestieren den Lübecker Gewässern einen schlechten Zustand, sie sind mit Medikamentenrückständen und zu viel Nitrat belastet.

10.

Am Montag und Dienstag lädt die Hansestadt zum 42. Male Bürger:innen, die 2020 70 Jahre werden, zu einem Empfang ins Rathaus ein. ••• Das Innenministerium genehmigt den Haushalt 2020 der Hansestadt. ••• Bahlsen eröffnet ein Outlet in Lübeck.

11. Auch in Lübeck streiken die Busfahrer:innen bis Donnerstag.

12. 350 Busfahrer:innen demonstrieren in Kiel.

13. Die am 10. Januar gestohlenen Glocken von St. Marien sind wieder da. ••• Gefrierende Nässe führt am Morgen zu elf Unfällen mit Fahrradfahrer:innen.

14. Der VfB Lübeck gewinnt gegen FC St. Pauli II mit 2:0. ••• Zwei Demonstrationen in der Innenstadt: „Pax Europa – Gegen den politischen Islam“ und „Solidarisch gegen rechte Hetze“. ••• Der Lübecker Christoph Benett wird bei „Das perfekte Dinner“ auf Platz drei gewählt. ••• VfB Lübeck gewinnt gegen FC St. Pauli 2:1. ••• Es verstirbt 84jährig Manne Langmaack, früherer Pächter des Ratskellers, und u. a. auch bekannt als Wirt in der „Turnerschaft“ und „Im alten Zolln“.

16. Im Einkaufszentrum Buntekuh brennen mehrere Papierkörbe. ••• VfL Lübeck-Schwartau unterliegt HC Elbflorenz Dresden mit 24:28. ••• Die Damenmannschaft des Lübecker Schachvereins von 1873 e. V. beendet die Spielzeit mit dem zweiten Platz in der zweiten Bundesliga. ••• Der Beirat für Senior:innen überreicht Bürgermeister Jan Lindenau das erste gedruckte Exemplar vom Wegweiser „Aktiv im Alter“. ••• 70 junge Travemünder:innen haben sich zusammengeschlossen und tragen dem Ortsrat unter dem Motto „Fingerzeig der Jugend zum Aufschwung Travemündes“ ihre Wünsche zu Freizeitangeboten für ihre Generation vor.

17. Es wird festgestellt, dass aufgrund Personalmangels seit 10 Jahren das Thema „Kunst am Bau“ bei Neubauten nicht mehr umgesetzt wird, damit verzichtet Lübeck auf Fördergelder des Landes. ••• Die Possehl-Gruppe konnte 2019 ihren Umsatz um 10% steigern.

18. Dem Theater Lübeck wird von Kulturministerin Karin Prien eine Steigerung des Zuschusses um 2,5 % zugesagt. ••• Beim 61. bundesweiten Vorlesewettbewerb der 6. Klassen siegt Jaron vom Johanneum.

19. Eine Tagesklinik für Kinder und Jugendliche von 0-21 Jahren mit chronischen Leiden wird auf dem Campus Lübeck eröffnet.

20. Dem Buddenbrookhaus werden zwei Original-Briefe von Thomas Mann übergeben. ••• 300 Menschen nehmen an der Mahnwache für die Opfer des Terroranschlags in Hanau teil. ••• Der Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals wird erst einmal zurückgestellt. ••• 13 Paare heiraten heute an diesem besonderen Datum in der Lindschen Villa.

21. Der Marketing Club Lübeck verleiht seinen Preis „Platzhirsch 2019“ erstmals in drei Kategorien.

22. Der DRK-Landesverband Schleswig-Holstein e.V. richtet im Sportbad St. Lorenz den Landeswettbewerb Rettungsschwimmen aus. ••• Der Chefarzt der Klinik für Hämatologie, Onkologie und Palliativmedizin der Sana Kliniken Lübeck, PD Dr. Fetscher, lässt aus seiner Sammlung 56 Modellautos zugunsten des Fördervereins Palliativmedizin e. V. versteigern. ••• VfB Lübeck gewinnt gegen Holstein Kiel II mit 4:0. ••• VfL Lübeck-Schwartau spielt gegen HSG Konstanz 20:17. ••• Um 11.11 Uhr übernehmen die Narren im Lübecker Rathaus die Regierung. ••• Böser Buben Ball in Schuppen 6. ••• Die Lübeck-Rangenberger Karnevalsgesellschaft feiert ihr 70jähriges Bestehen mit einem großen Prinzenball.

23. Kultursenatorin Kathrin Weiher zieht ihre Kandidatur für das Amt als Landrätin in Segeberg zurück.

25. Die Bauverwaltung lehnt ein neues Ferienressort auf dem Baggersand in Travemünde ab. ••• Neue Tagesklinik für entzündliche Systemerkrankungen in der Klinik für Rheumatologie und klinische Immunologie auf dem Campus Lübeck eröffnet. ••• Nachdem Probleme mit der Abwasserentsorgung gelöst sind, entsteht südlich der A 20 entlang der Kronsfordter Landstraße ein neues Gewerbegebiet. Gebaut wird dort der Gewerbepark „Semiramis“.

26. Zum 12. Male findet in Lübeck die Komische Nacht mit einem Comedy-Marathon statt.

27. Die Bürgerschaft verbietet ab März neue Ferienwohnungen auf der Altstadtinsel, geduldet werden die jetzt bestehenden 170.

28. Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) in Travemünde. ••• Der Lübecker Schachverein von 1873 organisiert den Wettbewerb um den

13. Schulschachpokal mit 428 Schüler:innen in der MuK. •• Die 3. Baltic Bay Tattoo Convention findet in der Gollan Werft statt.

29. VfB Lübeck gewinnt gegen VfL Wolfsburg mit 2:1 und übernimmt damit die Tabellenführung. •• Parkhaus am

Holstentor für 5 Monate wegen Sanierung geschlossen.

Der Lübecker Wald und seine Geschichte

Hans Rathje Reimers präsentiert Ergebnisse aus 50 Jahren Forschung

Von Manfred Eickhölter

Das Buch, das Fachleute und Freunde des Waldforschers Hans Rathje Reimers seit langem ersehnten, ist für ganz unterschiedliche Lektüreinteressen geschrieben: schnelle Überblicke in Tabellen, Grafiken und Diagrammen wechseln mit eingehenden minutiösen Grundlagenuntersuchungen zu Gemarkungsgrenzen und zusammenhängenden Waldgebieten, dazwischen eingestreut u. a. Baum- und Waldmotive der Bildkünstlerin Ingrid Schmeck. Auch wer das 180 Seiten starke, modular gegliederte Kompendium von vorne bis hinten durchliest, wird am Ende einer zunehmend spannender werdenden Lektüre bemerken, dass sich die Geschichte des Lübecker Waldes aus mehreren Perspektiven erfassen und darstellen lässt. Um es kurz und bündig zu sagen: Das Warten hat sich gelohnt, Hans Rathje Reimers beschenkt Lübeck mit einer komprimierten Kulturgeschichte seiner Forste.

Das Verschwinden des Waldes im Zeitraffer

Ein konzentrierter Blick auf die Fläche des heutigen Stadtgebietes – sie entspricht in etwa der Größe der ehemaligen „Landwehr“, s. Karte Seite 89 – zeigt im Zeitstrom eine klare Linie. Als Lübeck 1143 gegründet wird, ist diese Fläche zu 95 % bewaldet. 1320, 170 Jahre danach, ist der Waldbestand geschrumpft auf 34 %. 1750, also weitere 400 Jahre später, erreicht der Bestand seine geringste Ausdehnung mit etwa 8 % der Gesamtfläche.

Ab dieser Zeit wird gezielt aufgeforstet gemäß dem Grundsatz der (ökonomischen) Nachhaltigkeit. Es gelingen beachtliche Fortschritte und es gibt dramatische Rückschläge, begründet in Kriegen und Notzeiten. Im Jahre 2000 bedeckt Wald einen Anteil von knapp 19 % des heutigen Stadtgebietes.

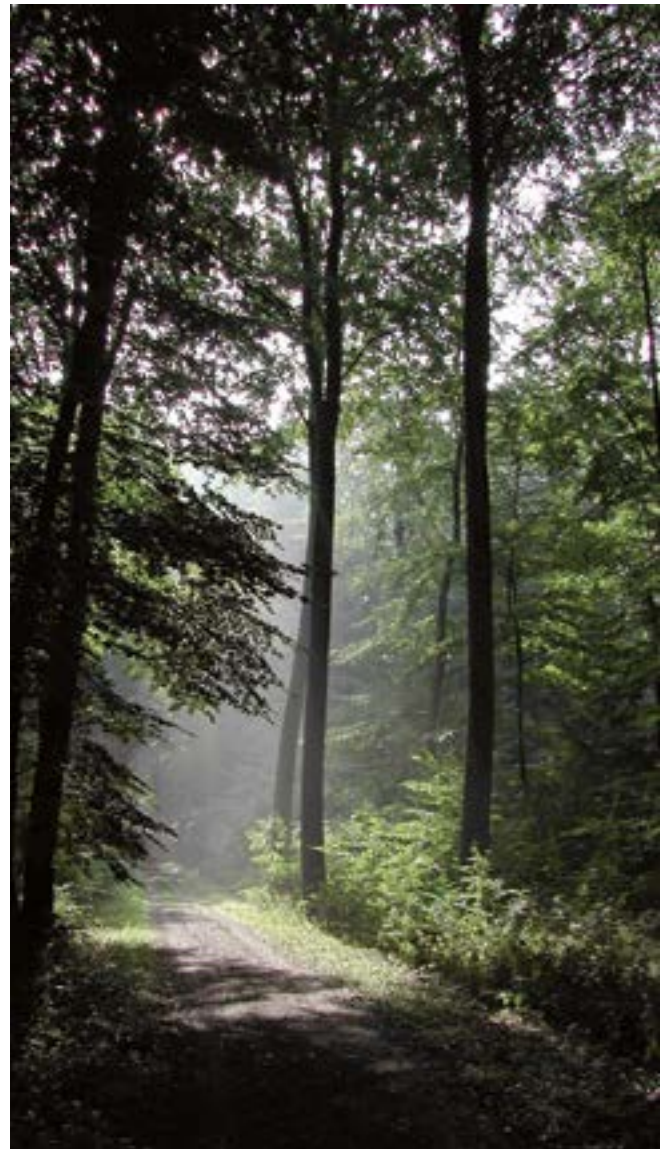
Für Hans Rathje Reimers ist die Entwicklung des Waldes von 1143 bis 2000 zuerst eine Geschichte des Raubbaus und dann eine Geschichte eindimensionaler wirtschaftlicher Verwertung,

Reimers wörtlich: „Solange Ressourcen unerschöpflich scheinen...solange wird Raubbau betrieben.“ Erst nachdem der Waldbestand fast ganz verschwunden und die Mittel und Wege zur Herbeischaffung des benötigten Holzes zu teuer und zu lang geworden waren, setzte ein Umdenken ein.

Die seit 1750 forciert betriebene Forstwirtschaft folgte jedoch der Zielsetzung, mit dem Waldbau möglichst hohe Erträge durch Holzverkäufe zu erzielen.

Fichten und Kiefern wuchsen schnell und ließen sich zumeist gewinnbringend versilbern. Der fast vierzig Jahre, von 1832 bis 1871 in städtischen Diensten stehende Forstökonom Johann Georg Witthauer machte überdies eine einfache Rechnung auf. War ein Stück Wald reif für Einschlag und Verkauf, dann konnte der Erlös in Wertpapieren angelegt werden und dort weitaus schneller zu Wertsteigerungen führen, falls die Wertpapiere hielten, was sie versprochen. (Allerdings konnte die Stadt im 19. Jahrhundert aus dem Verkauf von Holz auch drückenden Kriegsschuldenlasten abmildern.)

Die Einführung der „naturnahen Waldnutzung“ 1994 durch den seinerzeitigen Forstdirektor Dr. Lutz Fähser mit den Nachhaltigkeitsgrundsätzen der Klimakonferenz von Rio de Janeiro 1992 bedeutete für Lübeck einen Wechsel der



Lichtspiele im Buchenwald, Waldhusen, 2017

Perspektive. Die „naturnahe“ Bewirtschaftung soll ökonomische und ökologische Erträge erbringen.

Ein Besuch bei Herrn Reimers

An einem milden Wintertage im Februar, der sich anfühlt wie Frühlings Erwachen, sitzen wir zusammen in Hans Rathje Reimers Haus in Cleverbrück. Ich mache eine Bemerkung, dass mir die harten, klaren Wintertage fehlen. Der Historiker lächelt: „Denken Sie daran, um 1400

fielen die Durchschnittstemperaturen um 2 Grad. Bis dahin war Grönland grün, es wurde Getreide angebaut.“ Dann kommen wir auf sein Buch zu sprechen.

Eichen und Buchen im Wettbewerb

Die Geschichte des heimischen Waldes lässt sich auch ganz anders beschreiben, als im ersten Zugriff dieses Beitrages geschehen. Zur Zeit der Stadtgründung waren die Flächen noch zu mehr als 80 % mit „Urwald“ bedeckt. Von Menschenhand unberührter Wald ist im mittleren Europa, so Reimers, verschwunden. Weiter östlich, in Polen etwa, gibt es noch kleine zusammen-

hängende Bestände. Urwald ist u. a. gekennzeichnet durch Altholz. Ein Beispiel: Eichen können bis zu 1.000 Jahre alte werden, sie erreichen in unseren Regionen durch die intensive Waldbewirtschaftung jedoch selten mehr als 250 Jahre. Dasselbe gilt für Fichten, Kiefern, Buchen etc. Der Lübecker Urwald war um 1150 zwar in der Hauptsache noch mit Eichen bewachsen, aber die Buche breitete sich immer mehr aus. Eichenholz war wichtig für den stark aufstrebenden Schiffbau der künftigen Hansestadt. Um 1400 wurde bereits ein Notstand bemerkt, es fehlte an stadtnahem Eichenbestand. Von immer weiter her wurden Eichen angekauft. Ratsherren, die Stadt selbst und auch die Klöster und

Kirchen kauften Wälder im Umland. Eine Landkarte mit eingezeichneten Forstflächen zeigt, wie weit gestreut noch heute die Lübecker Forstgebiete im Herzogtum Lauenburg und in Ostholstein liegen.

Im Alltag der Stadtbewohner waren Buchen weitaus begehrter. Die Buche wächst schneller, lässt sich besser verarbeiten und liefert sehr gutes Brennholz. Buchen stellen jedoch weitaus höhere Ansprüche an den „Standort“ als Eichen, d. h. an Bodenbeschaffenheit und Klima. Hat die Buche, die einst vom Mittelmeerraum über zwei Alpenpässe gen Norden zog und sich dabei genetisch anpasste, einmal Fuß gefasst, dann verdrängt sie alle anderen Baumarten. Es hat sich also zwischen 1150 und 1750 erstens ein Verdrängungswettbewerb ereignet, Buchen breiteten sich zu Lasten von Eichen aus. Das noch vorhandene Eichenholz verschwand zweitens zunächst rasch im Schiffbau, aber bis 1750 waren auch die Buchenbestände abgeschlagen.

Der deutsche Wald

Hans Rathje Reimers rümpft in unserem Gespräch in seinem kleinen Arbeitszimmer, an dessen Wänden sich Fachliteratur und Aktenordner mit Auszügen aus dem Archiv der Hansestadt auftürmen, die Nase über die lang gehegte Ansicht, der „deutsche Wald“ sei ein Eichenwald gewesen. Dass die Eiche im 19. Jahrhundert zu einem Symbol nationaler Kommunikation wurde, hat für ihn wenig zu tun mit der Geschichte der Waldentwicklung im norddeutschen Raum an der Südseite der Ostsee.

In Reimers Buch findet sich eine Abfolge von Baumarten über einen Zeitraum von knapp 15.000 Jahren. In den ersten Jahrtausenden nach dem Ende der letzten Eiszeit breiten sich, trotz klimabedingter Rückschläge, Birken und Kiefern aus. Dann tritt eine erste Periode mit Eichenmischwald auf, Ulmen, Linden, Eschen waren dabei und viel Haselgesträuch.

Einschneidend, was Bodenbeschaffenheit und Klima betraf, war dann ca. 6.000 Jahr v. Chr. der Anstieg der Ostsee um 19 Meter(!). Eichen konnten sich halten, in der Hauptsache fühlten sich Roterlen in den neuen riesigen Sumpf- und Moorgebieten wohl. Je weiter wir dann zeitlich vorrücken, umso mehr breiten sich die Buchen aus. Seit etwa 1.500 Jahren leben die Menschen dieser Region in der „Buchenzeit“.

Lübecks Waldareale

Hans Rathje Reimers rekonstruiert in einem der Hauptteile seiner Mono-



Die grünen Flächen kennzeichnen den lübecker Waldbesitz



Der Verlauf der Landwehr im heutigen Kartenbild (Zuschnitt aus der Topographischen Karte 1:25.000, Blatt 2029 Curau; Blatt 2129 Hamberge; Blatt 2030 Bad Schwartau; Blatt 2130 Lübeck

Fähser, das er zustimmend weitergibt: „Und wenn wir uns noch so viel Mühe geben, den Wald als System zu verstehen, er bleibt im Ganzen in seiner Komplexität ein Geheimnis.“

Ausblick

Das nächste Buch des Lübecker Waldhistorikers ist bereits im Entstehen, es behandelt die Geschichte der Jagd in den hiesigen Revieren. Als mir als erstes zu dem Thema das deutsche Jagdgesetz einfällt, das angeblich auf Hermann Göring zurückgeht, lächelt Hans Rathje Reimers wieder: „Unsinn, unser Jagdgesetz fußt auf alter preußischer Gesetzgebung und die geht in diesem Fall zurück auf Bestimmungen, die Napoleon um 1800 erließ, um einem groben Unfug der Französischen Revolution ein Ende zu machen. Nachdem nämlich jeder „Bürger“ im Gefolge von 1789 drauflosballern durfte, war der Bestand an Wild in Frankreich nach kurzer Zeit beinahe komplett erschöpft.“

graphie die Geschichte der heute noch bestehenden zehn großen Waldareale in und um Lübeck herum. Hier verweben sich Fakten über „Standorte“ mit wirtschaftlichen, sozialen und forstgeschichtlichen Themen auf anschauliche Weise, angereichert und ergänzt durch historisches und aktuelles Karten- und Grafikmaterial. Besonders einprägsam ist zum Beispiel seine Darstellung zu den Veränderungen des Waldes im heutigen Schellbruch. Durch die Trave-Vertiefungen von 2,5 auf 9,50 Meter im 19. und 20. Jahrhundert kam es zu Versalzungen des Grundwassers mit gravierenden Folgen für den Bewuchs.

Reimers hat die komplexen Zusammenhänge des „Waldbaus“, also die in Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten kalkulierende planvolle Anlage von Aufforstungen, um zum Beispiel im Ergebnis einen Buchenmischwald zu bekommen, bewusst zurück gehalten im ersten Buch seiner mehrbändig geplanten Publikationsreihe. Wer den jetzt erschienenen Band studiert hat, wird bei künftigen Spaziergängen und Wanderungen im Lauerholz, in Waldhusen, in Westerau, Falkenhusen oder Behlendorf in seinen Wahrnehmungen und Beob-

achtungen zu neuen Einsichten kommen. Man wird aufmerksam werden für planvolle und sinnwidrige Eingriffe, wird Anzeichen für langfristige erdgeschichtliche Entwicklungen erkennen und bekommt eine leise Ahnung von den Mühen, die Forstfachleute auf sich nehmen, wenn sie versuchen, den Wald zu bewahren und zu schützen vor massiven Bedrohungen durch Kriegzeiten, durch Nöte und durch willkürliche Maßnahmen im Gefolge einseitiger wirtschaftlicher Sichtweisen, die auch unter Forstfachleuten viele Anhänger hat. Hans Rathje Reimers erinnert gegen Ende unseres Gespräches an ein Wort von Lutz

Literatur

Hans Rathje Reimers, Der Lübecker Wald und seine Geschichte. Herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes e. V. Lübeck, Verlag Schmidt-Römhild 2019, 182 Seiten; Preis: 15 Euro



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke • Dr. Peters • Dr. Grunau
Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

„Zur Zierde der Stadt“ – Die Eröffnung der Synagoge St.-Annen-Straße im Jahr 1880

Von Nadine Garling, Judaistin und Kuratorin der neuen Dauerausstellung in der „Carlebach-Synagoge“

Nach knapp sechsjähriger Sanierungszeit wird die Synagoge in der St.-Annen-Straße feierlich wiedereröffnet. Mit dem Einzug der Tora-Rollen soll die Einweihung des jüdischen Gotteshauses beginnen, das nun den Namen Carlebach-Synagoge nach dem bedeutenden Lübecker Rabbiner Salomon Carlebach trägt. Wenige Tage später könnte dann der offizielle Festakt stattfinden. Für die ursprünglich geplante Eröffnung wurden unter anderen der Vorsitzende des Zentralrats der Juden

Josef Schuster, die Kulturstatsministerin Monika Grütters, der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Daniel Günther und der neue Landesbeauftragte für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus Peter Harry Carstensen erwartet. Was terminlich kommen wird bleibt abzuwarten.

Nach vollzogener Einweihung kann die jüdische Gemeinde Lübeck endlich ihr mehrjähriges Provisorium verlassen, um Gottesdienste und religiöse Feste zukünftig wieder in ihrer Synagoge zu fei-

ern. Für Lübeck endet mit der Wiedereröffnung auch ein jahrelanges Ringen um die Finanzierung und Sanierung des als „national bedeutsames Denkmal“ eingestuften jüdischen Gotteshauses. Grund genug, auf die Eröffnung der Synagoge vor 140 Jahren zurückzublicken.

Die damaligen Verhandlungen zwischen dem Gemeindevorstand und dem Lübecker Staat um die Finanzierung und Gestaltung des jüdischen Gotteshauses hatten knapp zwei Jahrzehnte andauert. Solange hatte die jüdische Gemeinschaft in einem baufälligen ehemaligen Brauhaus in der Wahnstraße unterkommen müssen, das sie als erste Synagoge nach ihrer rechtlichen Gleichstellung in Lübeck im Jahr 1851 bezogen hatte. 1862 erwarb die jüdische Gemeinde das Grundstück St.-Annen-Straße, auf dem zu jener Zeit ein Postamtsgebäude stand. Es folgten verschiedene Umbau- und Neubaupläne, die stets von der schwierigen finanziellen Situation der jüdischen Gemeinde bestimmt waren. Nach erfolglosen Spendenaufrufen wandte sich der Vorstand der jüdischen Gemeinde mehrere Jahre lang mit der dringenden Bitte um Beihilfe zum Synagogenbau an den Senat. 1878 konnte der Lübecker Architekt Ferdinand Münzenberger schließlich damit beginnen, ein Gebäude mit maurischer Fassade und Kuppel zu errichten, das der Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße in Berlin ähnelte. Dafür hatten der Lübecker Senat und die Bürgerschaft letztlich ein Darlehen von 22.000 Mark zur Verfügung gestellt, das aber an verschiedene Bedingungen geknüpft war. Unter anderem musste ein Teil des Grundstückes an das benachbarte Gefängnis St.-Annen abgetreten werden und die aufwendig gestaltete Fassade sowie die Kuppel mussten sofort umgesetzt werden, während die jüdische Gemeinde aus Kostengründen eine spätere Verzierungen und Ausschmückung des Gebäudes favorisierte.

Am 2. März 1880 fand auf dem Grundstück in der St.-Annen-Straße 13 die Schlusssteinlegung für den Synagogenneubau statt. Die Israelitische Gemeinde Lübeck hatte auf eine feierliche Grundsteinlegung zum Baubeginn 1878 verzichtet, was auf die „Unsicherheit, ob das begonnene Werk auch glücklich voll-



Außenansicht der zwischen 1878 und 1880 von Ferdinand Münzenberger errichteten Synagoge St.-Annen-Straße 13 mit maurischer Fassade und Kuppel, nach 1903

(Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck)

endet werden würde“, zurückzuführen gewesen sei, so die Lübeckischen Blätter in ihrem Bericht vom 3. März 1880. Der Höhepunkt der Feierlichkeit war erreicht, als ein von Rabbiner Salomon Carlebach verlesener Text zur Geschichte der jüdischen Gemeinde zusammen mit weiteren Schriftstücken und Gegenständen in eine Lade gelegt wurde. Der Rabbiner rief mehrere Gemeindemitglieder dazu auf, eine Tora-Rolle, Zeichnungen der alten Synagoge in der Wahnstraße und der neuen Synagoge St.-Annen-Straße, ein Gemeindemitgliederverzeichnis sowie aktuelle Tageszeitungen, Münzen und sogar Wein und Brot in die Dokumentenlade zu legen. Diese wurde dann „durch Hammerschläge des Rabbiners und der Gemeindevorstandsmitglieder geschlossen, um im unteren Altarraum vermauert zu werden“, so der Autor in den Lübeckischen Blättern. So eine Schatulle ist als eine Art von Zeitkapsel zu verstehen und war bei damaligen Synagogenbauten nicht unüblich. Damit sollten zukünftige Generationen ein Bild der Verhältnisse beim Bau der Synagoge erhalten und einen historischen Referenzrahmen geliefert bekommen.

Tatsächlich konnte während der Sanierungsarbeiten im Frühjahr 2015 eine Schatulle am unteren Sockel vor dem Tora-Schrein freigelegt werden, deren Inhalt allerdings zuvor entfernt worden war. Bisher ungeklärt ist, ob das vor, während oder nach den Novemberpogromen 1938 geschah, als die Synagoge geschändet und geplündert wurde. Unzweifelhaft aber stellt die Entnahme der Papiere einen großen Verlust dar, da es sich um einmalige historische Dokumente handelt, die Aufschluss über die Größe und den Zustand der jüdischen Gemeinde Lübecks um 1880 hätten geben können. Ebenso wären die Zeichnungen der alten Synagoge in der Wahnstraße sowie des neuen Gotteshauses in der St.-Annen-Straße historisch unschätzbar wertvoll gewesen, denn bisher wurden in den verschiedenen und weit verstreuten Quellen zur Gemeindegeschichte keine Skizzen der beiden Gebäude gefunden.

Über die Einweihung der Synagoge liegen glücklicherweise mehrere überlieferte Quellen vor, unter anderem das Festprogramm und ein Gedenkblatt sowie verschiedene Berichte in den Lübecker und jüdischen Zeitungen. Für die Organisation einer würdigen Einweihungsfeier war im März 1880 ein eigenes Vorbereitungskomitee zusammengetreten. Den auf den 10. Juni festgesetzten Veranstaltungstermin bestätigte der leitende Archi-

tekt Ferdinand Münzenberger jedoch erst am 23. Mai. Daher mussten dann innerhalb kürzester Zeit die Einladungen und Programme gedruckt und versendet sowie die Eröffnungsfeierlichkeiten minutiös geplant und durch Presseerklärungen bekannt gemacht werden. Die Einweihungsfeier sollte zum gesellschaftlichen Großereignis in Lübeck werden, das von Hunderten geladener Gäste besucht wurde. Dazu zählten viele Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft sowie Honoratioren von anderen jüdischen Gemeinden, beispielsweise Oberrabbiner Anselm Stern aus Hamburg.

Die Zeremonie eröffnete Rabbiner Salomon Carlebach mit einer Abschlusspredigt in der alten Synagoge in der Wahnstraße, woran sich ein Festzug durch die Straßen der Lübecker Altstadt in Richtung St.-Annen-Straße anschloss. Unter

großer Anteilnahme der Lübecker und Lübeckerinnen, die teilweise ihre Häuser mit Flaggen und Kränzen geschmückt hatten, geleitete die Festgesellschaft ihre zehn Tora-Rollen mit musikalischer Begleitung des städtischen Orchesters und Chores in die neue Synagoge. Angekommen vor dem Eingang in der St.-Annen-Straße 13, trug ein Mädchen ein Festgedicht vor, das von Rabbiner Carlebach formuliert und von dem Lübecker Dichter Emanuel Geibel umgeschrieben worden war. Die Zeremonie sah anschließend vor, dass das Mädchen Bürgermeister Heinrich Theodor Behn einen goldenen Schlüssel überreichen sollte, mit dem dieser dann symbolisch für die Gemeinde die Synagogentür aufschloss. Behn wurde von den Worten des Vorbeters begleitet und hielt eine Eröffnungsrede. Zur prominenten Rolle des Bürgermeisters



Innenansicht der orthodoxen Synagoge mit Vorlesepult und Tora-Schrein im Gebetsraum sowie der Frauenempore, nach 1880 (Fotoarchiv der jüdischen Gemeinde Lübeck)



Porträtaufnahme von Dr. Salomon Carlebach anlässlich seines 40-jährigen Amtsjubiläums als Rabbiner in Lübeck, 1910
(Joseph-Carlebach-Institut, Ramat Gan)

während der Zeremonie bemerkten die Lübeckischen Blätter: „Die israelitische Gemeinde erfleht nicht nur bei der Einweihungsfeier den Schutz des Höchsten auf den deutschen Kaiser und Lübecks Senat herab, sondern sie ersucht auch den Bürgermeister dieser Stadt, die Tür zu öffnen, durch welche die Gemeinde in ihre neue Synagoge einziehen will.“ In einem Dankeschreiben für das erhaltene Gedenkblatt zur Synagogeneinweihung unterstrich auch Bürgermeister Behn die „große Ehre und lebhaftige Genugtuung, daß es gerade mir vergönnt war, das neue Gotteshaus der israelitischen Gemeinde zu eröffnen.“

Nach diesem symbolischen Akt zogen die Gäste von Musik begleitet in die Synagoge ein – zuerst die Gemeindeältesten, dann die Ehrengäste, geführt von Mitgliedern des Vorstandes, anschließend die Festteilnehmer und Festteilnehmerinnen und schließlich die Träger der 10 Tora-Rollen, denen der Rabbiner folgte. Unter Chorgesang wurden die Gesetzesrollen mehrfach durch die Synagoge bis zum Tora-Schrein getragen, woraufhin der Vorbeter den Glaubensgrundsatz, das Schma Israel, betete. Anschließend öffnete Rabbiner Carlebach die Heilige Lade für die Tora-Rollen, während Vorbeter und Chor weitere Psalmen rezitierten.

Es folgte die zweite Predigt Salomon Carlebachs an diesem Tag. Carlebachs Einweihungsrede in der neuen Synagoge begann mit der Segnung aller Anwesenden, und zwar in folgender Reihenfolge: „Hochedle Vertreter und Mitglieder der Höchsten und Hohen Behörden unsrer Stadt und unsres Staates, Männer der Kunst und der Wissenschaft, des Handels und der Gewerbe, Bildner und Führer des Volkes und der Jugend, ehrwürdige Amtsbrüder, den berühmten Rabbinen der benachbarten großen Gemeinden, Glaubensgenossen von Nah und von Fern und endlich Euch Glieder der Gottesgemeinde“. Den Hauptteil der Predigt bildete die Auslegung eines Verses aus Jesaja, Kapitel 66: „Also spricht der Herr: ‚Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße. Welches ist das Haus, das ihr mir bauen werdet, und welches ist der Ort meiner Ruhe? ‘“

Der Rabbiner nutzte die einzigartige inszenierte und öffentlichkeitswirksame Gelegenheit, um sich in seiner Predigt für ein orthodoxes Judentum auszusprechen. Gott

verlange von jedem, „ihn zu fürchten und seine Gebote zu beobachten“, weshalb das Zentrum der Synagoge auch die im Heiligen Schrein verwahrten Gesetzesrollen bildeten, erläuterte Carlebach und ergänzte: „Was du nach dem Gotteshause mitbringen sollst, ist das eifrige Bestreben, aus ihnen [den Gesetzesrollen] und durch sie dir Belehrung zu verschaffen, und was du aus dem Gotteshause als besten Gewinn, als schönste Errungenschaft mit hinaus nehmen sollst, ist der gute Vorsatz, das da Gehörte und Gelehrte nun im Leben zu verwirklichen.“ Es reiche folglich nicht, „mehr oder minder andächtige Minuten und Stunden im Gotteshause zu verbringen“, denn darin liege die „Gefahr, daß der Mensch sich täusche und glaube Gott hinlänglich gedient zu haben, wenn er den Gottesdienst besucht hat, und daß er wähne in seinem Hause nach seinem Sinn leben zu können, wenn er nur für Gott auch ein Haus gebaut.“ Damit sprach sich Rabbiner Carlebach deutlich gegen eine fortschreitende Säkularisierung durch Nichtbeachtung des Religionsgesetzes aus.

Abschließend segnete Salomon Carlebach den Staat und den Kaiser, die Stadt Lübeck, den Senat, die Stadtvertreter und die Bürgerschaft sowie die Spender, Gemeindeglieder, Handwerker und den Architekten, „dessen Namen für immer rühmlich mit diesem Hause verbunden sein wird.“

Auch in Carlebachs Rede durfte das damals für Synagogenneubauten populäre Wort „Zierde“ nicht fehlen, das allerdings rhetorisch geschickt und auf interessante Weise verknüpft wurde mit der kollektiven Bezeugung für Staatstreue und bürgerliche Gesinnung: „wie dieses Haus eine Zierde geworden der Stadt, so soll es unser Bestreben sein, das wir selbst eine Zierde seien der Stadt, durch bescheidenen ehrbaren Wandel und hingebenden Bürgersinn und wahrhafte Vaterlandsiebe.“ Vermutlich wurden Carlebachs Worte bei den anwesenden Stadtvertretern sehr wohlwollend aufgenommen. Nach einem Orchestersatz wurde feierlich das Ewige Licht über dem Tora-Schrein entzündet und Psalm 150, das Halleluja, gesungen. Am Ende der Zeremonie verließen zuerst die Ehrengäste und dann die gesamte Gemeinde unter Orchestermusik die Synagoge.

Mit der Eröffnungszeremonie steht Lübeck ganz in der Tradition von Synagogeneinweihungen jener Zeit, die Ereignisse des öffentlichen Lebens waren, an denen Amtsträger, Honoratioren der Stadt und jüdische, protestantische und katholische Vertreter teilnahmen. Ebenso typisch war die in der Berichterstattung häufig gewählte Formulierung, dass die Bau-



Fotopostkarte der Synagoge und des als Asyl bezeichneten Alten- und Wohnheims St.-Annen-Straße 11-13, 1907
(Fotoarchiv der jüdischen Gemeinde Lübeck)

werke „zur Zierde der Stadt“ gereichten. Synagogen finden sich auch auf historischen Postkarten, Bilderbögen und Stadtansichten und reihen sich damit gleichberechtigt ein in die bedeutenden Bauwerke der Städte, wie auch die Fotopostkarte der Synagoge und des benachbarten Gemeindehauses in Lübeck zeigt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Inhalt und Ablauf der Einweihungsfeierlichkeiten vom 10. Juni 1880 das erstarkte Selbstbewusstsein der jüdischen Gemeinde widerspiegeln. Ihr Verhältnis zur christlichen Bevölkerungsmehrheit und zu den städtischen Behörden wurde von gesellschaftlicher Akzeptanz und erlangter Emanzipation gekennzeichnet, wie unter anderem die Anteilnahme der Lübecker und Lübeckerinnen und ihrer Stadtvertreter verdeutlicht.

Ein längerer Bericht zur Einweihung der Lübecker Synagoge in der Allgemeinen Zeitung des Judentums betonte die erlangte Gleichberechtigung in Lübeck nach lange verbotener Niederlassung in der Hansestadt. Die Einweihung der Lübecker Synagoge wurde hier als ein tröstendes Zeichen der Toleranz und Gerechtigkeit und gegen den verbreiteten Antisemitismus gesehen. Diese Einschätzung ist ak-

tueller denn je und so werden Aufrufe zur Toleranz und gegen Antisemitismus auch in den bevorstehenden Eröffnungsreden am 2. April vermutlich eine größere Rolle spielen.

Literatur:

Lübeckische Blätter, 3.3. 1880 und 9.6.1880.

Allgemeine Zeitung des Judentums, 14.6.1880.

Salomon Carlebach: Geschichte der Juden in Moisling und Lübeck, dargestellt in 9 in dem Jünglings-Verein (Chevras Haschkomoh) in Lübeck gehaltenen Vorträgen, Lübeck 1898.

Peter Guttkuhn: 125 Jahre Synagoge, Lübeck 2005.

Albrecht Schreiber: „Gedenke der vorigen Zeiten“. Illustrierte Chronik der Juden in Moisling und Lübeck, Lübeck 2009.



Sauft Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Zahnärzte

Mi. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 558 · www.dr-weckwerth.de

Ein Abend der Überraschungen: SMS für Dich

Clara schreibt elektronische Nachrichten an Ben. Das wäre nichts Ungewöhnliches, wenn ihr Freund nicht tot wäre. So aber ist es ihr Weg, mit dem Verlust zu leben. Was Clara nicht weiß: Bens Mobilnummer wurde wieder neu vergeben. Und so gehen die Mitteilungen an den ehrgeizigen Wirtschaftsjournalisten Sven. „SMS für dich“ heißt das Stück nach dem gleichnamigen Roman von Sofie Cramer, das Uli Sandau jetzt im Theater Partout inszeniert. Es ist ein Abend der Überraschungen.

Die erste Überraschung zeigt sich sofort mit den vier jungen Akteuren Christina Völz als Clara, Annika Krüger als deren Freundin Katja, Luca Hämmerle als Sven und Selina Bödewadt als dessen Kollegin Hilke, die es verstehen, sowohl erlebtes Leid und Empathie als auch jugendliche Leichtigkeit überzeugend auf die Bühne zu bringen. Kein Wunder, denn die Geburtsjahrgänge der Darstellerinnen und des Darstellers liegen zwischen 1989 und 1995, man kann also aus dem Vollen schöpfen und tut es.

Eine weitere Überraschung ist die schnelle, aber niemals irritierende Szenen-

folge, die, unterstützt von exakter Lichtführung auf der kleinen Bühne von rechts nach links und zurück, von Wohnraum zu Redaktion, zu Pizzeria, zu Elbstrand wechselt. Das erinnert an Filmkameraführung und mag ein augenzwinkernder Hinweis darauf sein, dass es der Roman tatsächlich 2016 unter der Regie von Karoline Herfurth auf die Kinoleinwand schaffte. Dass es dem Theater Partout gelingt, sich von einer Filmvorlage freizuspielen, ist keine Überraschung, man erinnere sich nur an „Honig im Kopf“.

Eine dritte Überraschung ist die Umsetzung der Gattung Komödie, für die die Heiterkeitserwartungen mit der Ankündigung als „Romantikkomödie“ sachte abgefedert werden. Es gibt reichlich zu schmunzeln, ja. Aber die lauten Lacher bleiben selten im Publikum, und das ist gut so. Denn die Komik dieser Inszenierung erreicht die tieferen Schichten, nämlich die, wo neben der Erinnerung an eigene Verlusterlebnisse auch das Wissen sitzt, dass der Umgang mit dem Verlust ebenso seltsame Blüten treiben kann wie der Beginn neuer Beziehungen. Dass dabei der schmale Grat zwischen rührender Geschichte und Kitsch sicher gegangen wird, ist wiederum keine Überraschung.

Auch keine Überraschung, wohl aber Glücksquell ist die Musikauswahl. Stücke aus den Pink-Floyd-Alben „The Dark Side of the Moon“ und „Wish You Were Here“, Leonard Cohens „Dance Me to the End of Love“ oder Norah Jones „Sunrise“ begleiten kommentierend das Geschehen, es ist Musik mit Ewigkeitswert.

Auf der Bühne gibt es unterdessen die boulevardüblichen Missverständnisse: Da scheint Sven zunächst genervt von den befremdlichen SMS, ist im Grunde seiner Gefühle aber einfach blockiert, weil ihm noch eine gescheiterte Beziehung nachgeht. Da ist Clara zornig, weil sie sich von Sven emotional betrogen sieht. Doch zum Glück gibt es Freunde wie Hilke und Katja, die die Wege eben, die aus den Irrtümern führen. Gibt es ein Happyend? Es gibt eine Versöhnung. Das Weitere kann sich entwickeln. Und auf jeden Fall gibt es begeisterten Applaus.

Karin Lubowski

Sie finden uns auch im Internet:
www.die-gemeinnuetzige.de

Die Winterreise – eine außergewöhnliche Inszenierung in den Räumen der Schlaraffia Lubeca

Zur großflächigen Projektion von 24 Farbradiierungen des Künstlers Raimund Pallusseck wurden kürzlich die Lieder der „Winterreise“ von Franz Schubert nach Versen von Wilhelm Müller zunächst durch Lesung (Harald Jakel) vorgetragen und danach die Kompositionen durch Trompete (Florian Pöschel) und Klavier (Linhan Sung) dargeboten.

Durch diese Art der Inszenierung wurde die Winterreise zu einem ganz neuen Erlebnis.

Die Druckgraphiken ließen erkennen, mit wieviel Gefühl sich Raimund Pallusseck in die Texte Wilhelm Müllers, die Hoffnung, den Schmerz und die Verzweiflung des Wanderers vertieft hat. Die Musik nach jedem Vortrag der Texte beeindruckte durch Perfektion bei der Wiedergabe der Stimmung des Wanderers. Vielleicht trug auch der hohe ehemalige Kirchensaal der Schlaraffia zu diesem wunderbaren Zusammenspiel von Bild und Ton bei.

Schlaraffia Lubeca ist ein 1883 in Lübeck gegründeter Verein. Er lebt von der Individualität seiner Mitglieder, die bei ihren Treffen Gelegenheit haben, mehr oder weniger Geistreiches, Amüsantes, Absurdes, Anspruchsvolles oder Schlichtes zum Besten zu geben. Das Motto der Schlaraffia lautet „In Arte Voluptas“.

Darüber hinaus ist die „Lubeca“ auch in Zukunft gern bereit, in ihrem Haus im Diamantweg im Rahmen der Möglichkeiten, Künstlern ihren Raum zur Verfügung zu stellen.

Bernd Wachsen

Die Gretchen-Frage christlich und islamisch

Ein mutiges Unternehmen: Gleich drei Produktionen widmen sich in dieser Spielzeit beim Theater Combinale religiösen



Alice Hanimyan als Zarina und Lennart Lemster als Elias in der Tragik-Komödie ‚Afzals Töchter‘ (Foto: Michael Eichholz, Theater Combinale)

Themen. Die Reihe unter dem Stichwort „Glaube, Liebe, Hoffnung“ begann im Herbst mit „Götterdämmerung“, wurde im Dezember mit „Die Herde“ fortgesetzt (Weihnachten aus Sicht der Tiere). Es folgt „Afzals Töchter“, eine Auseinandersetzung um Christentum und Islam. Das Besondere: In allen Fällen wird kein philosophisches Seminar geboten. Vielmehr ist der durchaus seriöse Stoff heiter und unterhaltsam verpackt. Das Premierenpublikum am 14. Februar feierte die vier Darsteller und das Team stürmisch. Autor des Stückes ist der in Amerika geborene, mehrere Male mit Preisen ausgezeichnete Ayad Akhtar. Seine Vorfahren kamen aus Pakistan, und auch Herr Afzal aus dem Stückeritel hat pakistanische Wurzeln. Afzal ist seit 35 Jahren Taxiunternehmer, hat es zu Wohlstand gebracht. Seine Frau ist an Krebs gestorben. Nun will er die beiden Töchter an den richtigen Mann bringen. Ohne Wissen Zarinas, der älteren Tochter, stellt er ein Profil von ihr ins Netz, bei einer Dating-Agentur für Muslime.

Afzals Wahl fällt auf Elias, einen Deutschen, der konvertiert ist, sogar Imam wurde. Das erste Date findet zwischen Vater und Schwiegersohn statt. Natürlich hat schon das urkomische Momente, genauso wie das erste Zusammentreffen der beiden „Zukünftigen“. Afzals Töchter sind westlich erzogen. Man merkt es gleich an den eng sitzenden Hosen (Kostüme Katia Diegmann). Zarina hat sich auch innerlich von strengen Überlieferungen gelöst. Sie ist dabei, ein Buch zu schreiben, das den Propheten Mohammed sehr menschlich zeigt, mit Lüsten und Begierden. Als Vater Afzal das Manuskript in die Hand bekommt, fliegen die Fetzen. Es dauert zwei Jahre, ehe erneut ein Gespräch möglich ist. Auch die jüngere Tochter Mawish hat ihre Probleme mit dem Frau-werden. Ein hochbrisantes Thema um Emanzipation, religiöse Bevormundung, um Toleranz, interkulturellen und interreligiösen Dialog. Regisseur Vincenz Türpe lässt die kurzen Szenen in raschem Wechsel folgen, die Dialoge aufeinander prasseln. Er sorgt dafür, dass die unterschiedlichen Temperamente sich immer wieder entladen können.

Auf der Bühne steht nur ein Sofa, ganz in Weiß. Grüne durchsichtige Stoffbahnen, gestaffelt gehängt, teilen den Raum. Grün ist die Farbe des Propheten (Bühne: Marcel Weinand). Vier Gäste aus Hamburg sind zu erleben. Ramin Yazdani als Vater läuft bei seinen eruptiven Ausbrüchen zu großer Form auf. Er hat seine Töchter zwar nicht zum Schleier gezwungen. Nun aber kommen die ländlichen Tradi-

tionen der Vorfahren wieder hoch. Alice Hanimyan als ältere Tochter Zarina folgt konsequent und unbeirrbar ihren Zielen, fordert Frauenrechte ein, will verstaubte Zöpfe abschneiden. Sinem Süle als jüngere Tochter wahrt über weite Strecken den Schein. Erst gegen Ende bekommt die Fassade Risse. Lennart Lemster als Elias gibt die ehrliche Haut, wächst langsam in neue Rollen hinein. Ein intelligent geschriebenes Stück in einer sehenswerten Inszenierung. Es sollte bis in den April hinein auf dem Spielplan des Combinale stehen!

Konrad Dittrich

Kampf im Klassenzimmer

Lia-Lena Oppermann wird im April 22 Jahre alt und bereits als Schriftstellerin gefeiert. Ihren ersten Roman begann sie mit 16, damals Schülerin der elften Klasse. „Was wir dachten, was wir taten“ erschien 2017 als Buch. Knut Winkmann, Leiter der Theaterpädagogik am Lübecker Theater, hat den Schulroman zur Bühnenfassung umgeschrieben und mit dem Schauspieler Vincenz Türpe als Lehrer sowie zwölf Jugendlichen des Spielclubs 4 im Studio der Kammerspiele einstudiert.

Ausgangspunkt ist die Warnung vor einem Amokläufer. Oder ist es nur Probealarm? Die Schüler in der Klasse von Mathematiklehrer Filler sitzen gerade über einer Klausur. Da erscheint der Fremde mit weißer Maske, fuchelt wild mit der Pistole. Die Klausur ist vergessen. „Die letzten Minuten meines Lebens will ich nicht mit Mathe verbringen“, sagt einer. Jeder versucht, nicht vorhanden zu sein.

Werden sie alle abgeknallt? Die Drohung steht im Raum. Vorher aber müssen die Schüler Briefumschläge öffnen, um „letzte Wünsche“ zu erfüllen. Der Pistoliero kennt die intimsten Geheimnisse der Pennäler, besteht mit Morddrohungen und Schüssen auf der Ausführung seiner Befehle. Die Solidarität der Klasse gerät ins Wanken. Auch dem Lehrer wird übel mitgespielt. Er reagiert um keinen Deut gelassener als seine Schüler: „Dafür wirst du bezahlen“, schreit er den ausführenden Schüler an, und im Hintergrund singen die Beatles „All You need is Love“.

An mehreren Stellen wird die Musik illustrierend eingebaut. Sehr gut kommen die jungen Mitwirkenden mit dem Sprechen im Chor zurecht. Da müssen schon Profis gehörig üben. Knut Winkmann hat als Regisseur offenbar ganze

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmizstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft



Arbeit geleistet. Natürlich hat er auch eine Schlusspointe vorbereitet, eine überraschende Wende.

Im Buch und auf der Bühne heißt es zu Beginn: „Kann sein, dass es dich verändert. Kann sein, es lässt dich kalt.“ Kalt lässt die Geschichte wohl niemanden im Publikum. Nicht nur die Frage, wie ein erlebter Amoklauf den Menschen verän-

dert, kommt einem in den Sinn, sondern auch die Frage, wie das Gefüge einer Gruppe – Familie, Klasse, Freundeskreis – sich verändern würde, wüssten die Mitglieder jeden Gedanken der anderen. Auf jeden Fall: Die gelungene Umsetzung eines Debütromans, der inzwischen auch an Schulen diskutiert wird.

Konrad Dittrich

Fortsetzung von Seite 83

Hagen Scheffler: Gefahrenpotential Ostsee

Lübeck hier in großer Menge verklappt worden sind. Sie können sich zu sehr unheilvollen „Büchsen der Pandora“ entwickeln, wenn sich darin statt der „Originalfüllung“ mit konventioneller Munition auch solche mit chemischen Kampfstoffen wie Senfgas, Phosphor, Tabun oder Sarin befinden. Böttcher riet daher dringend: „Wir müssen uns um die Lübecker Bucht kümmern“, solange das Gefahrenpotential gerade noch überschaubar sei und in Maßen entschärft werden könne. Das könne mit den Erkenntnissen des UDEMM-Projekts (Umwelt Monitoring für die DElaboration von Munition im Meer, seit März 2016) in Verbindung mit dem Technologieprojekt ROBEMM, also mit Robotertechnik, geschehen, wenn es dafür endlich eine entsprechende Finanzierung auf Bundes- und Länderebene und vonseiten der EU geben sollte.

Ökologische und gesundheitliche Gefahren durch versenkte Kriegsmunition

Prof. Dr. Edmund Maser vom Institut für Toxikologie und Pharmakologie der Universität Kiel gab die Erklärung für diese dringend notwendige und alternative Maßnahme. Denn er beschäftigt sich seit Jahren mit den ökologischen und gesundheitlichen Gefahren durch die versenkte Kriegsmunition. Seine Feldver-

suche in der Munitionsversenkungsstelle Kolberger Heide (vor Schönberg) an Muscheln, die in Netzen in unterschiedlicher Höhe über der korrodierenden Munition und zum Vergleich über freiliegenden Kampfstoffen wie TNT hängen, zeigen „sehr überraschende“, beängstigende Ergebnisse: Die Muscheln in der Nähe von freiliegenden Sprengstoffen weisen einen 50(!)fach höheren Eintrag von TNT und Arsen in ihren Organismen auf, d. h. von giftigen, krebserregenden Substanzen. Außerdem, so Prof. Maser, könne in einer solchen Giftwolken-Umgebung kein Jungfisch überleben. Der Rückgang an Fischbeständen ist daher nicht nur einseitig der Überfischung anzulasten, sondern auch eine Folge von Vergiftung. Aus der Sicht des Wissenschaftlers erging deshalb ein zweifacher Alarmruf an die Politik:

1. Keine Sprengung mehr von unter Wasser lagernder Munition, da sich die giftigen Substanzen nie restlos vernichten lassen und, einmal freigesetzt, sich noch intensiver und verhängnisvoller auf die marine Welt auswirken und letztendlich auch den Menschen bedrohen.
2. Die umgehende Bergung der korrodierenden Munition und „Entsorgung“ an Land zur Rettung von Natur und Klima.

Weiterhin wegschauen oder Verantwortung übernehmen?

Jens Sternheim, Vorsitzender der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Munition im Meer“ forderte schon vor Jahren: „Wir brauchen von der Politik ein proaktives Verhalten und kein Abwarten wie in den letzten 70 Jahren.“

Und wenn die Politik nicht nachhaltig oder zu spät handelt? Unter Wasser ginge dann die Situation der Weltkriege weiter. Opfer der Folgen von 300.000 Tonnen Spreng- und Giftsubstanzen würde dann die marine Welt der Ostsee. Fischerei und Bädertourismus ständen vor einer Katastrophe. Die Auswirkungen eines vergifteten Meeres wären für Mensch, Natur und Umwelt vergleichbar mit einer Apokalypse.

Möbelwerkstatt
www.arps-moebel.de
Steven Arps
Tischlermeister
Kronsford Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsford
Tel. 045 08/74 81+18 25

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unser Buch des Monats März

Peter Schneider: Vivaldi und seine Töchter

Peter Schneider – einer der Akteure der 68er. In seiner autobiographischen Erzählung „Rebellion und Wahn“ legt er davon Zeugnis ab: „Es war eine schöne und schreckliche Zeit.“ „Wer ´68 verstehen will, sollte Peter Schneider lesen“, urteilte die Kultursendung Aspekte im ZDF. Am 3. Oktober 2015 hält er im Großen Saal der Gemeinnützigen eine bemerkenswerte Rede zur Feier der Deutschen Einheit. Sie können Sie unter dem Titel „Die Vereinigung der Deutschen und der Schmetterling in Tokio“ im Archiv der Lübeckischen Blätter (Heft 17/2015) nachlesen. Am 21. April 2020 wird der gebürtige Lübecker Peter Schneider 80 – und wir gratulieren schon jetzt, indem wir sein neuestes Buch „Vivaldi und seine Töchter“ zur Lektüre empfehlen.

Peter Schneider als Verfasser einer so musikalisch fundierten, kenntnisreichen Vivaldi-Biographie – erstaunt das nach den eben skizzierten Eingangsbemerkungen? Wer „Rebellion und Wahn“ und „Die Lieben meiner Mutter“ gelesen hat, weiß, dass Schneiders Vater Komponist und Dirigent war. Rote Haare hatte er und litt unter Asthma wie Vivaldi, der „pretre rosso“. Als Schüler konnte Peter Schneider Mädchen mit seiner Geige und Vivaldi imponieren, anderen gelang das mit Fußballspielen. Den Anstoß zu seiner intensiven Beschäftigung mit dem lange Zeit vergessenen Komponisten erhielt Schneider durch den berühmten, 2017 verstorbenen Kameramann Michael Ballhaus, der mit Fassbinder, Martin Scorsese, Francis Ford Coppola, Robert Redford und Wolfgang Petersen Filme drehte. Ihm widmet Schneider dieses Buch; zu dem Vivaldi-Film kam es nicht mehr. Aus dem geplanten Drehbuch wurde eine Romanbiografie.

„Roman eines Lebens“ heißt es im Untertitel. Ein Hinweis darauf, dass romanhaft ausgestaltete Passagen, imaginierte Dialoge mit Exkursen zu Lebensstationen Vivaldis, zur Musikgeschichte oder Theaterpraxis, die ein intensives

Quellenstudium verraten, abwechseln. Die Gattungsbezeichnung „Roman“ griffe also zu kurz. So fußt die Begegnung Vivaldis mit Carlo Goldoni auf Beschreibungen des Komödienschreibers, die Begegnung mit Rousseau ist, wie Schneider einflieht, frei erfunden.

Immer wieder versucht Schneider die historische Distanz, die uns von Vivaldi (1678 – 1741) trennt, zu überbrücken. So wird die Vergnügungsmetropole zum Las

Begegnung mit dem Archivar des Ospedale della Pietà Guiseppe Ellero. Staunend erfährt man, dass man als Venedig-Besucher, die Riva degli Schiavoni entlangschlendernd, zwar das Fünf-Sterne-Hotel Metropole zur Kenntnis nahm, aber nicht ahnte, dass dessen Eingang zu Vivaldis Zeiten der Haupteingang zur Pietà war.

Und damit befinden wir uns im Zentrum von Schneiders Romanbiographie. Im Ospedale della Pietà gab es etwas, was wir heute als „Babyklappe“ bezeichnen. Waisenkinder wurden dort abgegeben, misshandelte Mädchen mit gebrochenem Nasenbein oder blatternarbig. Nicht alle sind Waisen.

Man kann Vivaldi begleiten von der Geburt bis zu seinem Tod in Wien und seiner Bestattung in einem Armenbegräbnis – da war Vivaldis Stern schon gesunken, der Musikgeschmack hatte sich gewandelt. Die Inventarliste seines Hauses, das eine Woche nach seinem Tod versiegelt wurde, zählt ein paar Möbelstücke auf. Die Partituren sind verschwunden, er selbst über zweieinhalb Jahrhunderte vergessen. Erst 1867 tauchen in einem Notenschrank der Dresdner Hofkirche achtzig Violinkonzerte auf. Die Fragmente der Handschrift der Montezuma-Oper werden 1943 von Berlin nach Schlesien ausgelagert, von der Roten Armee in die Sowjetunion gebracht, in Kiew wiederentdeckt und landen 2001 wieder bei der Singakademie in Berlin. So zeichnet Schneider nicht nur das Leben Vivaldis nach, sondern auch wichtige Aspekte der Zeit-, Musik- und

Rezeptionsgeschichte. Vivaldi heute: Schneider trägt mit dazu bei, dass Vivaldi nicht auf die „Vier Jahreszeiten“, den „Tinnitus der postindustriellen Gesellschaft“, reduziert wird. *Jutta Kähler*



Vegas der damaligen Zeit, Vivaldis Vater wird zum Coach des Sohnes und Venedig mit seinen dort tätigen siebzig Komponisten zur Weltmetropole der Oper und boomendem Markt, Vivaldis Montezuma-Oper zur Darstellung eines Clashes der Kulturen. Der Blick auf die Gegenwart bezieht auch Schneiders Kritik am Kreuzfahrttourismus ein. Zugegeben, für manchen mag das eine unnötige Anbiederung sein. Faszinierend dagegen Schneiders

Redaktionsschluss

für das am 4. April erscheinende Heft 7 der Lübeckischen Blätter ist am 26. März 2020.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck
IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17 BIC NOLADE21SPL
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

FamilienBildungsStätte:

Fortbildung im familiären Bereich und der Gesundheitspflege. Leitung: Iris Bohn. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet Mo. bis Do. 9-16 Uhr und Fr. 9-12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Dr. Rainer Schulte.

Haushilfe für ältere Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Leitung: Gabriele Liedtke. Büro: Königstraße 5, (Tel.: 7 01 19), Mo. und Mi. von 9-12 Uhr. (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Di., Do. und Fr.) Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Wohnungen und Läden:

Auskünfte durch Geschäftsstelle, Königstraße 5, (Tel.: 7 54 54) oder Lübecker Bauverein, (Tel.: 61 05 70).

Konzertsaal Kolosseum:

Intendant: Ole Nissen, Kronsfordter Allee 25, (Tel.: 3 00 25 72)
Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Theaterring: Auskunft: Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54).

Stipendienfonds: Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Auskunft: Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Angelika Richter.

Studentenwohnheim: Auskunft: Diana Buhse, Königstr. 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Angelika Richter.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Dr. Jan Lokers, Tel.: 122 41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Tel.: 28 11 70. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Dr. Wolfram Czieslik, Tel.: 499 18 77. Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck, Dieter Witasik, Tel.: 7 47 60. Natur und Heimat. Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V., Christine Schimpke, Tel.: 79 61 18. Photographische Gesellschaft Lübeck e. V., Dr. Iris Bähren, Tel.: 39 69 394. Musik- und Orchesterfreunde Lübeck e. V., Rüdiger Peters, Tel.: 58 31 80. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V., Rudolf Lichtenhagen, Tel.: 04502/7 42 16. Plattdeutsche Volksgill to Lübeck e. V., Brigitte Koscielski, Tel.: 04541/53 43. Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V., Hannelore Wöhlk, Tel. 7 88 06. Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“, Prof. Dr. Michael Lindenberg, Tel.: 79 91 90. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V., Achim März, Tel.: 69 04 54. Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V., Georg Sewe, Tel.: 30 10 77. Grüner Kreis Lübeck e. V., Gundel Granow, Tel. 04533/85 35. Verein für Familienforschung e. V. Lübeck, Gerhard Huß, Tel. 96 90 012. Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rolf Schulze, Tel. 60 17 38. Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabkantorei an St. Marien e. V., Alexander Tribess, Tel. 040/24 18 18 93. Fritz Reuter Gesellschaft e. V., August Bath, Tel.: 0395/54 42 753. Förderverein Europäisches Hansemuseum und Burghof zu Lübeck e. V., Dr. Ingaburgh Klatt, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V., Annette Hauchwitz, Tel.: 79 61 03. Lübecker Ballettfreunde e. V., Michael P. Schulz, Tel.: 49 23 39. Lübecker Singakademie e. V., Horst Weiher, Tel.: 04502/88 87 854. Lübecker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tel.: 04509/82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Alfred Falk, Tel.: 7 30 06. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Susanne Lauten, Tel.: 60 91 120. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Andreas Pawlowski, Tel.: 79 31 29. Theater Partout e. V., Uli Sandau, Tel.: 39 69 089. Anwohner-Verein Buntekuh e. V., Ute Keusch, Tel.: 89 16 77. Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V., Willi Meier, Tel.: 0170/57 62 749. Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V., Prof. Dr. h.c. Ton Koopmann, Tel.: 79 62 09. Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V., Thomas Warnemünde, Tel.: 0171/31 97 279. Förderverein für Lübecker Kinder e. V., Klaus Jung, Tel.: 0172/88 82 298. tribühne Theater e. V., Karina Murach, Cornelia Koch, Tel.: 79 07 797. Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V., Andres vom Ende, Tel.: 122 12 87. Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V., Susanne Resch, Tel.: 70 67 75. Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V., Wolfgang Seitz, Tel.: 0171/83 15 365. Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Moisling/Genin und Umgegend e. V., Christian Gauer, Tel.: 48 68 882. Gem. Stadtteilverein Initiative für Lübecks ländlichen Raum e. V., Detlev Stolzenberg, Tel.: 0163/63 52 000. Defacto Art e. V., Peter Fischer, Tel. 0171/49 49 582. Erich-Mühsam-Gesellschaft e. V., Lienhard Böhring, Tel. 0171/88 17 138.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 8083 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenberatung (V.i.S.d.P.): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-279, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2020

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit von Manfred Eickhölder
Ausgestattet mit 24 Beiträgen auf 246 Seiten und 161 Abbildungen. ISBN 978-3-87302-121-1 € 14,-
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

Der Wagen 2018 Alles Spitze!

Wer einen Einblick gewinnen will, wie Lübeck als Heimat, Herkunft und Lustobjekt in Zeiten der Globalisierung sich gegenwärtig niederschlägt in Wort und Bild, wer sich dafür interessiert, was die kleine Community der kritischen Kulturköpfe in dem altehrwürdigen, aber durchaus lebendigen Gemeinwesen derzeit bewegt, der kann im Wagen 2018 erste Eindrücke gewinnen, Anregungen sammeln, sich eingeladen fühlen zur Teilhabe.



Hansisches Verlagskontor GmbH
Mengstr. 16 • 23552 Lübeck
Tel.: 0451 / 7031 232 • Fax: 0451 / 7031 281